

Meditation

Yoga-Studio-Minden, 25. Nov. 2016

Im Rahmen der Freitags-Meditation haben wir uns mit der emotionalen Haltung von Mitleid/Mitgefühl/Mitempfinden befasst. Dazu haben wir uns auch mit Texten (siehe unten) von Schopenhauer und Nietzsche befasst.

Mitleid

der Ausdruck ‚Mitleid‘ geht zurück auf mhd. miteliden „Barmherzigkeit, Anteilnahme“ und ist eine Lehnübersetzung von lat. compassio, das auf griech. sympátheia „Mitgefühl, Sympathie“ beruht; die aus dem Mittelhochdeutschen gekürzte Form Mitleid statt Mitleiden setzt sich im 17. Jh. im ostmitteldeutschen Sprachgebrauch durch.¹

Schopenhauer:

„... alle wahre und reine Liebe ist Mitleid, und jede Liebe, die nicht Mitleid ist, ist Selbstsucht ...“²

„... Wann wir nicht durch eigene, sondern durch fremde Leiden zum Weinen bewegt werden; so geschieht dies dadurch, daß wir uns in der Phantasie lebhaft an die Stelle des Leidenden versetzen oder auch in seinem Schicksal das Los der ganzen Menschheit und folglich vor allem unser eigenes erblicken und also durch einen weiten Umweg immer doch wieder über uns selbst weinen, Mitleid mit uns selbst empfinden ...“³

„... ein solcher Mensch, der in allen Wesen sich, sein innerstes und wahres Selbst erkennt, auch die endlosen Leiden alles Lebenden als die seinen betrachten und so den Schmerz der ganzen Welt sich zueignen muß. Ihm ist kein Leiden mehr fremd. Alle Qualen anderer, die er sieht und so selten zu lindern vermag, alle Qualen, von denen er mittelbar Kunde hat, ja die er nur als möglich erkennt, wirken auf seinen Geist wie seine eigenen. ... Er erkennt das Ganze, faßt das Wesen desselben auf und findet es in einem .. beständigen Leiden begriffen, sieht, wohin er auch blickt, die leidende Menschheit, die leidende Tierheit und eine hinschwindende Welt. Dieses liegt ihm jetzt so nahe, wie dem Egoisten nur seine eigene Person ...“⁴

Nietzsche:

¹ siehe Wikipedia

² Arthur Schopenhauer: *Die Welt als Wille und Vorstellung I*. In: Ders.: *Sämtliche Werke*. Textkritisch bearbeitet u. hrsg. v. Wolfgang Frhr. von Löhneysen. Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1986, Bd. 1, S. 511.

³ a. a. O., S. 513.

⁴ a. a. O., S. 515.

„... La Rochefoucauld⁵ trifft in der bemerkenswertesten Stelle seines Selbst-Portraits (zuerst gedruckt 1658) gewiss das Rechte, wenn er alle Die, welche Vernunft haben, vor dem Mitleiden warnt, wenn er rät, dasselbe den Leuten aus dem Volke zu überlassen, die der Leidenschaften bedürfen (weil sie nicht durch Vernunft bestimmt werden), um so weit gebracht zu werden, dem Leidenden zu helfen und bei einem Unglück kräftig einzugreifen; während das Mitleiden, nach seinem (und Plato's) Urteil, die Seele entkräfte. Freilich solle man Mitleiden bezeugen, aber sich hüten, es zu haben: denn die Unglücklichen seien nun einmal so dumm, dass bei ihnen das Bezeugen von Mitleid das größte Gut von der Welt ausmache. —

Vielleicht kann man noch stärker vor diesem Mitleid-haben warnen, wenn man jenes Bedürfnis der Unglücklichen nicht gerade als Dummheit und intellektuellen Mangel, als eine Art Geistesstörung fasst, welche das Unglück mit sich bringt (und so scheint es ja La Rochefoucauld zu fassen), sondern als etwas ganz Anderes und Bedenklicheres versteht. Vielmehr beobachte man Kinder, welche weinen und Schreien, damit sie bemitleidet werden, und deshalb den Augenblick abwarten, wo ihr Zustand in die Augen fallen kann; man lebe im Verkehr mit Kranken und Geistig-Gedrückten und frage sich, ob nicht das beredte Klagen und Wimmern, das Zur-Schau-tragen des Unglücks im Grunde das Ziel verfolgt, den Anwesenden weh zu tun: das Mitleiden, welches Jene dann äußern, ist insofern eine Tröstung für die Schwachen und Leidenden, als sie daran erkennen, doch wenigstens noch Eine Macht zu haben, trotz aller ihrer Schwäche: die Macht, wehe zu tun. Der Unglückliche gewinnt eine Art von Lust in diesem Gefühl der Überlegenheit, welches das Bezeugen des Mitleides ihm zum Bewusstsein bringt; seine Einbildung erhebt sich, er ist immer noch wichtig genug, um der Welt Schmerzen zu machen. Somit ist der Durst nach Mitleid ein Durst nach Selbstgenuss, und zwar auf Unkosten der Mitmenschen; es zeigt den Menschen in der ganzen Rücksichtslosigkeit seines eigensten lieben Selbst: nicht aber gerade in seiner "Dummheit", wie La Rochefoucauld meint . . .“⁶

Zusammenfassung Dr. Indra Schubert:

Schopenhauer:

Liebe, die nicht dem Mitleid (Mitgefühl) mit anderen entspringt, ist selbstsüchtig, da sie eigenen Vorteil aus der Liebe ziehen will, bzw. eigene Bedürfnisse befriedigen will.

⁵ François VI. de La Rochefoucauld, *1613 in Paris; † 1680 Paris, mit seinen aphoristischen Texten gilt er als Vertreter der französischen Moralisten.

⁶ Friedrich Nietzsche: *Menschliches, Allzumenschliches* I, II. Zur Geschichte der moralischen Empfindungen, 50

Auch das Mitleiden mit anderen entspringt aus der Tatsache, dass wir das fremde Leid als eigenes empfinden, sei es, dass wir uns vorstellen, an der Stelle des Leidenden zu sein oder aber sein Leid uns als beispielhaft für das grundsätzliche Leidpotential der Menschheit erscheint und wir dadurch wieder selbst betroffen sind.

Wenn wir dieses Mitleiden wirklich zulassen, in seinem ganzen Ausmaß, nicht nur auf alle Menschen sondern sämtliche fühlenden Wesen bezogen, und tatsächlich in uns empfinden, so führt dies dazu, dass uns das Leiden, das jeglicher Existenz (aufgrund der Vergänglichkeit aller Dinge) innewohnt, uns als unser ganz persönliches, eigenes Leid erscheint.

Nietzsche:

Darstellung der Ansicht La Rochefoucaulds zum Mitleid:

Dieses Gefühl ist nur sinnvoll für Menschen, die nicht rational handeln, damit sie im Angesichts des Leidens eines anderen eingreifen, um dieses zu beenden. Das Gefühl entspringt also fehlender Intelligenz und Einsicht. Menschen, die vernünftig handeln, bedürfen des Mitleids nicht, um hilfreich zu handeln. Da die meisten Menschen eine Äußerung des Mitleids als Trost empfinden, soll man diese Erwartung ruhig erfüllen, ohne aber tatsächlich das Gefühl des Mitleidens zu empfinden, das dieses das eigene Selbst schwächt.

Seine eigene Ansicht zum selben Thema:

Mitleid wird bewußt von Leidenden eingefordert aus zutiefst egoistischen Gründen. Die Tröstung liegt aber nicht in der Äußerung des Mitgefühls durch den anderen, sondern in der Macht, anderen durch das eigene Leiden weh zu tun, sozusagen ein Gefühl der Überlegenheit daraus zu ziehen, dass bei aller eigenen Schwäche dennoch die Möglichkeit da ist, seine Mitmenschen zumindest (mit-) leiden zu lassen.

(Beispiele: Kindern, die mit dem Weinen warten, bis jemand ihnen Aufmerksamkeit schenkt, Kranke und Depressive, die ihr Leiden laut ausdrücken und dadurch zur Schau stellen)